

Aus der Chroniksammlung von Müschen

HEIDELORE SCHURIG

Die Gemeinde Müschen wurde am 31. Dezember 2001 in die Gemeinde Burg eingegliedert. Bis zu diesem Zeitpunkt war Müschen eine selbstständige Gemeinde im Amt Burg. Bei einem Waldverkauf 1412 an die Gemeinde Werben durch die Herren auf Cottbus wurde in der Verkaufsurkunde die Abgrenzung zum Dorfe „Mieschen“ genannt. Daraus könnte abgeleitet werden, dass Müschen schon seit dieser Zeit besteht. Woher der Name Müschen kommt, weiß man nicht genau. Im Lau-

fe der Jahrhunderte gab es mehrere Schreibweisen für das Dorf Müschen, so zum Beispiel Mieschen, Myschen, Mischen, Mysyn, ab 1882 immer Müschen.

In Deutschland gibt es den Ort Müschen noch einmal bei Osnabrück, in der Gemeinde Bad Laer. Der urkundliche Nachweis von Müschen bei Osnabrück geht auf das Jahr 1050 zurück, wo es Muschion heißt. In der Nähe des dortigen Dorfes gibt es auch noch den Ort, der Dissen benannt wird.



Mitglieder der Familie Halpick mit Handwerkern beim Stallbau im Jahre 1888 in Müschen

Auf Müschen im Spreewald saßen zahlreiche adlige Besitzer- und andere Gutsherrenfamilien. Am längsten gehörte Müschen 131 Jahre von Seifferitz und 132 Jahre von Pannwitz. Viele dieser Herren auf Müschen standen im Dienst der königlichen Obrigkeit.

Da es in den Jahrhunderten laufend verheerende Kriege gab, nahmen sie als Feldherren und Krieger an den Gefech-



Kossätenhaus in Müschen um 1885

ten und großen Schlachten teil. So gab es ein Hellwig'sches Freikorps und ein Pannwitz'sches Regiment. Auch in der Politik war der Müschener Landadel mehr oder weniger erfolgreich. Söhne und Töchter heirateten meist in den umliegenden Dörfern von Adel zu Adel. Der adlige Kindersegen war oft groß. Es gab Adelsfamilien mit 18 und mehr Kindern. Die Kindersterblichkeit war sehr hoch.

Oft lagen die Gutsbesitzer der umliegenden Dörfer miteinander im Streit. Dabei ging es um Jagd-, Fischfang- und Grenzstreitigkeiten. Auch lebten sie oft über ihre Verhältnisse. So kam es, dass sie ihrer Schulden wegen den Besitz verkaufen mussten.

Im Jahre 1715 besaß Heinrich Wilhelm von Pannwitz in der Umgebung Babow und auch Müschen. Im Landkreis Cottbus war er viele Jahre Landrat und war drei Mal verheiratet. Seine zweite Frau Juliane von Maxen brachte Müschen mit in die Ehe. Zu dieser Zeit gab es in Müschen vier Bauern und 16 Kossäten. Es wurde Zweifelderwirtschaft betrieben. Ein Teil des Heues wurde auf den Zinswiesen im Spreewald geerntet. Die Weide war knapp. An Viehbestand kamen auf eine Bauernhufe drei Pferde, sechs Rinder, vier Schweine und drei Gänse.

In den Gräben von Müschen gab es reichlich Fische, so dass hier eine wichtige Nahrungsquelle vorhanden war. Die Bienenzucht war schwach ausgeprägt und es gab nur wenig Bienenstöcke. Der Krüger schenkte in drei Wochen eine Tonne Bier aus. Pro Tonne waren das 114,5 Liter. Die Müschener hatten das Recht, sich im Winter mit Schlitten bei Frost und Eis im Spreewald 14 Tage lang freies Brennholz zu holen. Sobald Tauwetter eintrat, hatte die Freiheit ein Ende. Derartiges Gerechtes war damals üblich und bei der dünnen Besiedlung nahm der Waldreichtum keinen Schaden.

Otto Heinrich von Pannwitz war seit 1729 Herr auf Müschen. Im gleichen Jahr heiratete er Charlotte von Schönfeldt. Sie hatten in 21 Ehejahren 18 Kinder, die alle in Müschen geboren wurden. Tochter Juliane Ulrike von Pannwitz wurde 1746 in Müschen geboren. Sie heiratete 1775 den Major Joachim Friedrich von Kleist auf Guhrow und wurde die Mutter des Dichters Heinrich von Kleist.

Die Herrschaft von Pannwitz war ein uraltes Geschlecht, das in der Ober- und Niederlausitz sowie in Schlesien beheimatet war. Ihnen gehörte eine Vielzahl von Gütern. Sie saßen lange Zeit auf Müschen und bereits 1387 auf Vetschau.

Besondere Verdienste um Müschen erwarb sich der Gutsbesitzer Rentner-Kaufmann Müller zu Brunshwig auf dem Berge bei Cottbus. Seine Herrschaft in Müschen, 1838-1847, war nach der Befreiung der Bauern von der Erbuntertänigkeit und dem Müschener Dienstregulierungs-, Ablösungs- und Gemeinheitsteilungs-Rezess zwischen der Gutsherrschaft und der Gemeinde vom Jahre 1822, im gewissen Sinne fortschrittlich.

Müller versetzte das Gut wieder in einen Kulturzustand, ließ alle Wirtschaftsgebäude von Grund auf neu errichten, Wege anlegen, Brücken aus Steinen bau-

en, bedeutende Meliorationen ausführen und Grabenränder mit Erlen bepflanzen.

Als im Jahre 1878 auf dem „Musching“ in Müschen mit Gespannen Sand zur Wegeausbesserung abgefahren wurde, entdeckte dort Willibald von Schulenburg ein Gräberfeld mit Totenurnen, dessen Alter auf die Zeit lange vor Christus eingeschätzt wurde. In der Mitte eines Grabes stand eine große Totenurne mit der Öffnung nach oben, andere mit der Öffnung nach unten. Neben den Grabbeigaben von Tongefäßen befanden sich verkohlte Samen von Erbsen und Saubohnen in den Urnen, welche von einer landwirtschaftlichen Hochschule in Berlin eindeutig als solche bestimmt wurden und den Anbau dieser Pflanzen in damaliger Zeit bezeugen.

In einem weiteren Gräberfeld westlich der Bürger Straße sollen Beeskower Ula-

nen begraben liegen, welche in einem Kriege gefallen sind.

Der dichte Spreewald bot früher auch den Müschener Bürgern Schutz vor feindlichen Scharen. Die Bewohner versteckten sich bei Kriegsgefahr mit Frauen, Kindern und Vieh auf befestigten Plätzen in der Sumpf- und Wasserwildnis, bis die Gefahr vorüber war.

Im Jahre 1822 konnten in Müschen von 31 Leuten immerhin schon elf ihren Namen schreiben, wenn noch sehr ungeschickt. 1826 wurde in Müschen eine Schule gebaut. Von Pannwitz sah das überhaupt nicht ein, und selbst die Bauern hielten nichts davon. Die Kinder wurden auf der Weide und bei der Feldarbeit gebraucht. Vor dem Schulbau ging der Lehrer im Winter von Haus zu Haus. Im Sommer gab es wenig Arbeit für den Lehrer. Der Lehrer unterrichtete in der wendischen Sprache. Die Schulobrigkeit forderte den Lehrer immer wieder auf, deutsch zu unterrichten. Aber es blieb noch lange bei der Aufforderung. Da man der deutschen Sprache noch sehr unkundig war, mussten bei bestimmten Anlässen immer die Dienste eines Dolmetschers in Anspruch genommen werden.

Neben einer bestimmten Geldsumme erhielt im Jahre 1822 der Schulmeister aus „Burgk“, der die Lehrerstelle in Müschen vertrat, von der Gemeinde und der Gutsherrschaft einen Morgen Acker, einen Morgen Wiese, zwei Morgen Grundhütung zur Bewirtschaftung und außerdem 45 Quadratrunder Acker erster Klasse zur Anlage einer Obstbaumschule.

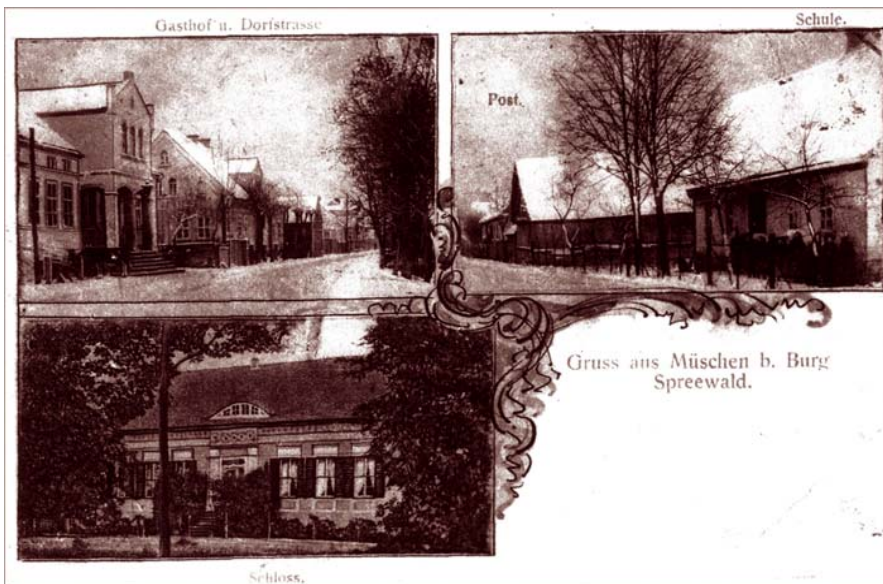
Von alters her gehörten die Müschener nach Werben zur evangelischen Kirche. Jeden Sonntag machten sie sich auf den oft beschwerlichen Weg zum Gottesdienst nach Werben. Alle Dienste der Kirche wie Kindtaufe, Eheschließungen und Beerdigungen wurden hauptsächlich mit Naturalien wie Brot, Eiern, Leinsamen und anderem an den Pfarrer und Küster bezahlt. Der Küster bekam außerdem zu Weihnachten fünf Brote aus Müschen.

In Müschen wurde früher viel Flachs angebaut. Damit der Flachs gut geriet, hielt der Pfarrer in Müschen alljährlich am 6. Januar, dem Tag der „Heiligen Drei Könige“, in der Schule die so genannte „Flachspredigt“, wobei von den Dorfbewohnern der „Dreizeitenpfennig“ geopfert wurde. Dieser Brauch hielt bis in die dreißiger Jahre des vergangenen Jahrhunderts an. Seitdem wird bis heute um diesen 6. Januar herum in Müschen die Woklapnica abgehalten.

Das Leben der Dorfbewohner war früher nicht leicht. Die großen Lasten, welche die Gutsherrschaft den Dorfbewohnern aufbürdete, drückten stark auf das Leben der Bauern- und Tagelöhnerfamilien. Wer für den Gutsbesitzer arbeiten musste, wurde davon gewiss nicht reich. So zahlte im Jahre 1886 der Gutsbesitzer von Wurmb lediglich 50 Pfennige für einen ganzen Frauenarbeitstag und 65 Pfennige sowie einen Schnaps für einen Männerarbeitstag. Ein solcher Arbeitstag begann mit dem Sonnenaufgang und endete erst mit dem Sonnenuntergang.

Abbildungen

Chroniksammlung Heiderose Schurig; Reproduktion: Schurig, Müschen



Dorfansicht, Ansichtskarte um 1925